

Lieselotte Ahnert

Familien heute: die Perspektive des Kindes

Kleinkinder in familiärer und außfamiliärer Betreuung

Um die Situation und Perspektiven vor allem sehr junger Kinder – nämlich den unter Dreijährigen – innerhalb und außerhalb ihrer Familien zu skizzieren, werden im vorliegenden Beitrag vier Thesen vor dem Hintergrund relevanter Forschungsliteratur diskutiert, aber auch eigene Studien angeführt.

These I: Das Aufwachsen von Kindern ist historisch und menschheitsgeschichtlich nur in Einzelfällen auf die Fürsorge der Kernfamilie, der Eltern oder gar der Mutter beschränkt geblieben.

In welcher Weise Kinder aufgezogen und groß werden, wird in einer nahezu unübersehbaren Vielzahl der Formen von Nachwuchsbetreuung sichtbar, die es äußerst erschwert, eine Bewertung im Hinblick auf die Entwicklungskonsequenzen des Kindes vorzunehmen. Um Einblicke in die Lebensweisen des Frühmenschen zu bekommen und seine ökologischen Bedingungen rekonstruieren zu können, besteht noch immer die Möglichkeit, Jäger-und-Sammler-Gemeinschaften aufzusuchen. Sie sind noch heute im tropischen Regenwald und der angrenzenden Savanne entlang des Äquators zu finden.

In den 70er Jahren machten dort systematische anthropologische Untersu-

chungen bei den !Kung in der Kalahari-Wüste auf ein exklusives mütterliches Betreuungsmodell aufmerksam, bei dem das Kind fast durchgängig von der Mutter im engen Körperkontakt betreut und bis zum 4. Lebensjahr sogar schätzungsweise 7800 km auf dem mütterlichen Rücken getragen wurde¹. Dieses Betreuungsmodell prägte in der Nachfolgezeit die west-europäischen Vorstellungen von der »natürlichen« Nachwuchsbetreuung von Kindern.

Heute steht es jedoch im Widerspruch zu Überlegungen, die argumentiert, dass eine exklusive Betreuung durch die Mutter kein generelles Betreuungsmodell unserer Vorfahren hat sein können, das die menschliche Evolution so erfolgreich gemacht hat. Diese Form des Investments hätte nicht ausgereicht, um die Anzahl von Kindern großziehen zu können, die durch die heutige Verbreitung der Menschen reflektiert wird. Tatsächlich wird eine kollektive Unterstützung in der Nachwuchsbetreuung durch zusätzliche Betreuer/innen (alloparents) in der zentralafrikanischen Savanne häufig praktiziert². Insgesamt lässt sich feststellen, dass die ursprüngliche Sozialisation des Kindes eine Form der Nachwuchsbetreuung darstellt, die Kind und Eltern in ein breites Unterstützungssystem einbettet, in dem die Mütter ihre herausragende Bedeutung für das Kind beibehalten.

These II: Komplexe Betreuungsökologien wirken sich auf die Sozialisationsfunktion der Kernfamilie in der Regel eher verstärkend als abschwächend aus.

Entgegen landläufiger Auffassungen, dass Unterstützungssysteme in der Kinderbetreuung die Familien nur dazu veranlassen würden, auch eine ihrer wesentlichen Funktionen aus der Familie auszulagern und dann weniger in die eigene Kinderbetreuung zu investieren, stehen im Widerspruch zu den Arbeiten von Susan Crockenberg aus den 80er Jahren³. Danach gab es nicht nur keinerlei Evidenz für derartige Zusammenhänge, es wurde das Gegenteil nachgewiesen: Erweiterte Beziehungsnetze helfen der Mutter, die eigene Betreuung sensitiv auszustalten, und tragen dazu bei, dass das Mutter-Kind-System eine gute Beziehungsqualität entwickeln und aufrechterhalten kann.

These III: Komplexe Betreuungsökologien zeichnen sich durch Beziehungsstrukturen aus, die sich different ausweisen und deshalb partnerschaftlich gestaltet werden müssen.

Den wichtigsten Beitrag in der Erforschung von Beziehungen, die das Kind mit seiner sozialen Welt unterhält, hat die Bindungsforschung geleistet⁴. Der Prototyp der Beziehungen ist danach die Mutter-Kind-Bindung, die zunächst sicherheitsgebende und stress-reduzierende Funktionen erfüllt und dem Kind damit hilft, negative Emotionen zu regulieren sowie Irritationen und Ängste abzubauen. Die Mutter-



Prof. DDr. Lieselotte Ahnert ist seit Oktober 2008 Professorin für Entwicklungspsychologie an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien.

Kind-Bindung zeichnet sich jedoch ebenso durch den Austausch positiver Emotionen aus, die die gegenseitige Wahrnehmung und Anteilnahme belohnt. Wesentliche Charakteristiken der mütterlichen Fürsorge bestehen auch darin, dem Kind bei seinen Aktivitäten zu assistieren und es bei seinen Erkundungen zu unterstützen⁵. Für die Tatsache, dass derartige Beziehungserfahrungen eine Nachhaltigkeit entwickeln, mit der das heranwachsende Kind Erwartungen auch an spätere Beziehungen heranträgt und diese auch vor diesem Hintergrund gestaltet, hat Bowlby⁶ das »Internal Working Model« (IWM) in die Bindungstheorie eingeführt. Danach sind IWMs mentale Repräsentationen, die die Beziehungserfahrungen des Kindes in verschiedenen Qualitäten reflektieren. Im Ergebnis langanhaltender empirischer Forschung zeigen Bindungsqualitäten ein Spektrum von sogenannten sicheren Bindungsbeziehungen, die das Ergebnis sensitiver Betreuung sind und proximale Interaktionsformen mit viel Körperkontakt zulassen sowie auf eine gute Emotionsregulation und Entwicklung des Kindes bedacht sind, bis hin zu sogenannten unsicheren Bindungsbeziehungen, die eine insensitive Betreuung mit distalen Interaktionsformen reflektieren, wobei die Emotionsregulation und Entwicklungsförderung als weniger bedeutsam an-

gesehen wird und die desorganisierte Bindungsbeziehung einschließt⁷.

Kann eine nicht-mütterliche Person die Nachhaltigkeit einer Beziehungsgestaltung ebenfalls erreichen? Generell kann gesagt werden, dass die Erzieher/innen-Kind-Bindungen sich nicht nur schwächer im Vergleich zu den Mutter-Kind-Bindungen darstellen, sondern auch funktionell anders bewertet werden müssen: mit einer Gruppenorientierung und einer bildungsbetonten Beziehungsgestaltung seitens der Krippe sowie einer individualzentrierten und gefühlsbetonten Beziehungsgestaltung von Seiten der Eltern⁸.

Gegenwärtig gibt es 40 internationale Studien, die sich mit der Bindungsentwicklung in öffentlicher Betreuung befasst haben. Im Ergebnis einer Meta-Analyse dieser Studien⁹ wurde dabei offensichtlich, dass sich Erzieher/innen-Kind-Bindungen geschlechts- und altersabhängig verändern. Obwohl Erzieher/innen eine wichtige Rolle im Leben eines Kindes spielen können, übernehmen sie in der Regel nur bestimmte Funktionen, die dann im Verlauf der Entwicklung auch ihre Bedeutung verlieren. Leider sind die späteren Erzieher/innen-Kind-Bindungen auch hochgradig geschlechtsabhängig in einer Weise, die den Jungen eine geringere Chance als den Mädchen einräumt, sichere Bindungsbeziehun-

gen zu ihren Erzieher/inne/n entwickeln zu können¹⁰.

Das gemeinsame Betreuungsfeld von Familie und öffentlicher Betreuung muss selbstverständlich gestaltet werden. Einer der Schwerpunkte in der gegenwärtigen Debatte um die öffentliche Betreuung liegt deshalb in der effektiveren Gestaltung einer Erziehungspartnerschaft von Eltern und Erzieher/inne/n¹¹. Um die Erziehungsverantwortung gemeinsam bewerkstelligen zu können, müssen die multiplen Bindungen in den Eltern-Kind-bzw. Erzieher/innen-Kind-Beziehungen nicht nur akzeptiert, sondern ihre unterschiedliche Funktionalität auch richtig abgeschätzt werden.

Kulturen und Gesellschaften

These IV: Komplexe Betreuungsökologien qualifizieren sich durch die Kulturen und Gesellschaften, in die sie eingebettet sind.

Multiple Betreuungspraktiken gehören zu den ältesten Formen der Nachwuchsbetreuung. Sie unterstützen die Mutter, helfen ihre Sensitivität zu bewahren und stärken damit eher die Mutter-Kind-Bindung, als dass sie sie unterminieren. Die Formen der Nachwuchsbetreuung, die sich in unserem Kulturkreis herausgebildet haben, werden jedoch durch Betreuungskontexte charakterisiert, die von bezahlten Erzieher/innen für Kinder gestaltet werden und vom Familienalltag deutlich abweichen. Dieser Kontrast kann zu einem stimulierenden Spannungsfeld in der Entwicklung eines Kindes werden, da eine Vielfalt positiver Bindungsbeziehungen die Identitätsentwicklung befördert. Er kann aber auch zu einem Problemfeld werden, wenn die Bindungsbedürfnisse des Kindes missachtet werden und der Umgang mit multiplen Bindungsbeziehungen nicht gelingt. Einen Einblick in diese Prozesse geben zwei deutsche Studien¹², die Mitte der 80er Jahre in Berlin – in beiden Teilen der noch geteilten Stadt – durchgeführt wurden. Zwei völlig unabhängig voneinander



Kinder einer Straße | Markus, Raven, Jakob

Foto: Sommer

existierende Forschergruppen hatten dabei die Bindungsentwicklung von Kleinkindern bei Krippenaufnahme in den Blick genommen und dafür ein analoges Untersuchungsdesign gewählt. Vergleichende Analysen der Mutter-Kind-Bindungen erbrachten keine Unterschiede im Ausmaß sicherer Mutter-Kind-Bindungen. Unsichere Bindungsmuster unterschieden sich dagegen in Ost und West systematisch durch vermeidende Bindungsbeziehungen bei den Ostberliner und desorganisierte Bindungsbeziehungen bei den Westberliner Mutter-Kind-Paaren. Diese Unterschiede reflektieren vermutlich verschiedene Trennungsängste und Ambivalenzen im Zusammenleben mit Kindern sowie verschiedene Erwartungen an die geteilte Rolle einer familiären und öffentlichen Betreuung. Während die Westberliner Mütter im Widerspruch zur gängigen öffentlichen Meinung gegenüber Kinderkrippen standen und diese Ambivalenz sich in desorganisierten Bindungsbeziehungen niederschlug, entstanden die vermeidenden Bindungsmuster in den Ostberliner Mutter-Kind-Paaren wahrscheinlich durch überhöhte Selbstständigkeitsforderungen, die die Kinder »fit« für die Krippe machen sollten¹³. Große Differenzen ergaben sich in den Erzieher/innen-Kind-Beziehungen, die ihren Ursprung in einer unterschiedlichen pädagogischen Programmatik erkennen ließen. Während in der Westberliner Krippenbetreuung die mütterliche Betreuung oft als Maßstab herangezogen wurde, war das »Einbezogensein in das geordnete Leben einer sozialen Mikrogruppe«, das als grundlegendes soziales Bedürfnis durch die Erzieher/innen vermittelt werden sollte, handlungsleitend in den Ostberliner Krippen¹⁴. Individualisierte Erzieher/innen-Kind-Beziehungen galten in diesem Prozess eher als hinderlich. Da eine Bindungsbeziehung in Ostberliner Krippen gar nicht vorgesehen war, reagierten die Kleinkinder ihren Erzieher/inne/n gegenüber nicht nur mit Bindungsunsicherheit, sondern zeigten häufig desorganisierte Verhaltensmuster. Vor



Kinder einer Straße|Ben

Foto: Sommer

dem Hintergrund dieser Studien plädieren wir für eine Entideologisierung einer Debatte um die öffentliche Kinderbetreuung, so wie sie gegenwärtig in den deutschsprachigen Ländern geführt wird. Wie es andere europäische Länder vormachen, kann das Zusammenspiel von Familie und öffentlicher Betreuung auch in diesen Ländern zu einer anerkannten Lebensform werden¹⁵. Auch muss sich die pädagogische Programmatik frei machen von Erziehungszielen, die nicht entwicklungsadäquat sind, sodass die engen Erziehungs- und Lehrformate der 70er Jahre in Beziehungs- und Lernformate umgewandelt werden können, die das Kind in seiner Entwicklung begleiten.

ANMERKUNGEN

- 1 Lee 1979.
- 2 Tronick, Morelli, Ivey 1992, Hewlett 1989.
- 3 Crockenberg 1981.
- 4 Bowlby 1973/76.
- 5 Booth, Kelly, Spieker, Zuckerman 2003.
- 6 Bowlby 1973/76.
- 7 Ahnert 2004.
- 8 Ahnert 2004.
- 9 Ahnert, Pinquart, Lamb 2006.
- 10 Ahnert, Harwardt 2008.
- 11 Siehe auch Ahnert, Gappa 2008.
- 12 Ahnert 1988.
- 13 Ahnert 2003.
- 14 Schmidt-Kolmer 1986, S. 195ff.
- 15 Vgl. auch Krappmann 1995.

LITERATUR

- Ahnert, L. (1998): Die Betreuungssituation von Kleinkindern im Osten Deutschlands vor und nach der Wende. In: Ahnert, L. (Hg.): Tages-

betreuung für Kinder unter 3 Jahren – Theorien und Tatsachen. Bern, S. 29–44.

Ahnert, L. (2003): Frühsocialisation in der DDR und die Entwicklung von Bindungsbeziehungen. In: Kirchhöfer, D.; Neuner, G.; Steiner, I.; Uhlig, C. (Hg.): Kindheit in der DDR: Die gegenwärtige Vergangenheit. Frankfurt a.M., S. 177–188.

Ahnert, L. (2004) (Hg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München.

Ahnert, L.; Gappa, M. (2008): Entwicklungsbegleitung in gemeinsamer Erziehungsverantwortung. In: Maywald, J.; Schön, B. (Hg.): Krippen: Wie frühe Betreuung gelingt. Weinheim, S. 74–95.

Ahnert, L.; Harwardt, E. (2008): Beziehungserfahrungen der Vorschulzeit und ihre Bedeutung für den Schuleintritt. In: Empirische Pädagogik, 22, S. 145–159.

Ahnert, L.; Pinquart, M.; Lamb, M. E. (2006): Security of children's relationships with non-parental care providers: A meta-analysis. In: Child Development, 77, S. 664–679.

Booth, C. L.; Kelly, J. F.; Spieker, S. J.; Zuckerman, T. G. (2003): Toddler's Attachment Security to Child-Care Providers: The Safe and Secure Scale. In: Early Education & Development, 14, S. 83–100.

Bowlby, J. (1973/76): Attachment and Loss. Separation, Anxiety, and Anger (Vol. 2). New York. (deutsch 1976: Trennung. München)

Hewlett, B. S. (1989): Multiple caretaking among African Pygmies. In: American Anthropologist, 91, S. 186–191.

Lee, R. B. (1979): The !Kung San. Men, women, and work in a foraging society. New York.

Schmidt-Kolmer, E. (1986): Frühe Kindheit. In: Forst, W.; Kessel, W.; Kossakowski, A.; Lompscher, J. (Hg.): Beiträge zur Psychologie. Berlin.

Tronick, E. Z.; Morelli, G. A.; Ivey, P. K. (1992): The Efe forager infant and toddler's pattern of social relationships: Multiple and simultaneous. In: Developmental Psychology, 28, S. 568–577.

Der Text ist die stark gekürzte Fassung eines Vortrags von Lieselotte Ahnert beim 3. Europäischen Fachkongress für Familienforschung vom 12. bis 14. Juni 2008 in Wien. Der Tagungsband mit dem vollständigen Text wird im Februar 2009 im Verlag Barbara Budrich erscheinen.